



Erscheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: jährlich Fr. 6.50,
halbjährlich Fr. 3.40; Post-Abonnemente
20 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einspaltige Petitzelle
10 Cts, für auswärtige 17 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Meistgelesenes Blatt in Obwalden.

Druck und Expedition:
Louis Ehli, Sarnen. — Telephon Nr. 22.

Achtundvierzigster Jahrgang

Nr. 48

Sarnen, Mittwoch 5. Juni 1918

* * Bundesstadtbrief.

Die Bundesversammlung tritt heute, den 3. Juni, zusammen unter dem unmittelbaren Eindruck der gestrigen so bedeutungsvollen Volksabstimmung. Wir können mit unserm Bundesstadtbrief nicht zuwarten bis nach Eröffnung der Session, da er bei den gegenwärtigen ungünstigen Verkehrsverbindungen sonst nicht rechtzeitig eintreffen würde, um noch in der Mittwochnummer des Blattes erscheinen zu können. Eindrücke und Kommentare des Abstimmungsergebnisses werden die Mitglieder der Räte zunächst beschäftigen. Kaum wird der erste Gruß ausgetauscht sein, so wird man sich erzählen, wie sich die Volksbewegung, welche dem letzten Sonntag vorausging, abgespielt hat und inwiefern sie Ueberraschungen und Enttäuschungen, inwiefern sie dagegen freudige Wahrnehmungen im Gefolge hatte.

Die ständige direkte Bundessteuer ist also mit einer Mehrheit von rund 40,000 Volksstimmen und 17 1/2 gegen 7 1/2 Ständestimmen abgelehnt worden. Wir sind so entschlossen für die Verwerfung dieser Initiative eingetreten, daß wir selbstverständlich eine lebhafteste Befriedigung darüber empfinden, weil sich die Volks- und Ständemehrheit im gleichen Sinne ausgesprochen hat. Die Ständemehrheit beträgt sogar annähernd vier Fünftel und die Volksmehrheit darf als eine entschiedene betrachtet werden, in welcher der Volkswille in einer unzweideutigen Weise zum Ausdruck kommt. Man darf dabei nicht übersehen, daß das Initiativbegehren in schlauer Weise darauf zugeschnitten war, um die breiten Massen des Volkes für sich zu gewinnen. Es ist ja an und für sich ein Jeder geneigt, schwere Lasten, die er lieber nicht mittragen will, auf andere Schultern abzuwälzen, und jetzt, wo jedermann unter der harten Not der Zeit leidet, ist dieses Bestreben, sich auf Rechnung Anderer zu entlasten, selbstverständlich noch in einem stärkern Maße vorhanden. Sodann sind die Anhänger der Initiative offenbar verhältnismäßig weit zahlreicher zur Abstimmung gegangen, als die Gegner derselben. Ein Blick auf die Abstimmungsziffern macht uns dies sofort klar. Die landwirtschaftliche Bevölkerung war im Großen und Ganzen der Initiative abgeneigt, während die städtischen Bevölkerungskreise ihr zustimmten. Nun sind aber die Bauern nicht so leicht zur Stimmurne zu bringen wie die andern Volksklassen, und die Agitation war zweifellos auf dem Lande auch keine so lebhafteste wie in den Städten.

Der Sturm ist abgeschlagen und darüber empfinden wir eine aufrichtige patriotische Freude. Die geschlossene Haltung der welschschweizerischen Kantone beweist, daß der föderalistische Gedanke seine Lebenskraft noch keineswegs eingebüßt hat. Wovüber wir uns namentlich auch freuen, das ist das einheitliche und mannhaft entschiedene Vorgehen der Schweizerischen konservativen Volkspartei. Grundsatztreue und Organisation derselben haben sich in

dieser Frage trefflich bewährt. Unsere Partei, die sich auf die ganze Schweiz erstreckt, setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen. Die innere Geschlossenheit wurde gerade in dieser Frage auf eine etwas schwere Probe gestellt. Diese Probe wurde glücklich bestanden. Das gereicht unserer Partei zur Ehre. Die voriges Jahr am Pfingstmontag am Parteitag in Olten ausgegebene Parole wurde auf der ganzen Linie befolgt. Es fällt dies um so schwerer in die Waagschale, weil offenbar die freisinnige Partei der Lösung, welche jüngst am 12. Mai auf dem Parteitag in Bern ausgegeben wurde, die Herzfolge vielfach versagt hat. Es hat sich das schon während der Abstimmungskampagne gezeigt, die dem Volkentscheid vorausgegangen ist. Jungfreisinnige und Fribesolbete schwenkten ins Lager der Initianten ab. Worüber wir namentlich auch unserer aufrichtigen patriotischen Genugtuung Ausdruck geben möchten, das ist die Tatsache, daß der Appell an rein egoistische Erwägungen keine durchschlagende Wirkung auszuüben vermochte.

Was das obwaldnerische Abstimmungsergebnis anbelangt, so gereicht es uns allerdings zur Freude, daß es mit einer Zweidrittelmehrheit im Sinne der Verwerfung ausgefallen ist. Dieses Resultat wurde erreicht, ohne daß eine lebhafteste Agitation einsetzte. Da und dort wäre wahrscheinlich eine noch etwas systematisch angewendete Volksbelehrung keineswegs fruchtlos gewesen. Man mag sich das für ein anderes Mal merken. Die Vertrauensfestigkeit ist im allgemeinen mehr eine gerne gehörte, als eine zuverlässige Ratgeberin. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Frage, welche offenbar nicht überall in ihrer vollen Tragweite gewürdigt wurde, hätten wir in unserm Kanton eine stärkere Beteiligung gewünscht. Im übrigen gereicht es unserm Volk zur Ehre, daß es in seiner entschiedenen Mehrheit von einer Vorlage nichts wissen wollte, durch deren Annahme es mit seinen angestammten, altbewährten Grundsätzen in einen harten Widerspruch geraten wäre.

Nun beginnt die Bundesession. Im Ständerate steht schon auf der Tagesordnung der ersten Sitzung der Nationalratsproport. Der Gegenorschlag wird fallen gelassen. Dann herrscht Uebereinstimmung zwischen beiden Räten, und im Herbst kann der Kampf für und wider die Verhältniswahl wieder losgehen. Im weiteren ist ein reichhaltiges Kraftandenverzeichnis vorhanden und man spricht von einer vierwöchentlichen Sessionsdauer. Neutralitätsbericht und bundesrätlicher Geschäftsbericht und die Staatsrechnung, sowie Rechnung und Geschäftsbericht der Bundesbahnen werden einen breiten Raum einnehmen. Was an Unvorhergesehenem noch dazu kommt, muß sich zeigen. Der Ständerat wird sich auch mit der Rechnung über die Mobilisationskosten in ihrer ersten Partie zu befassen haben.

Die Kriegslage.

Die große Offensive an der

Westfront

schreitet auf siegreichem Weg weiter. Im Frontstück Soissons-Reims sind die französisch-englischen Truppen in beständigem Weichen begriffen. Neben dem bereits gemeldeten Fall von Soissons und der ernstlichen Bedrohung von Reims ist als deutscher Erfolg zu buchen der gewaltige Geländegewinn, die 45,000 Gefangene, die Beute von 400 Geschützen usw. Das ist in Anbetracht der Kürze der Zeit ein fast unglaublicher Erfolg.

Die Engländer und Franzosen haben die Misnestellung ausgegeben, teilweise ließen sie sich sogar bis an die Marne zurückdrängen. Hier kann es leicht zur zweiten großen Marneeschlacht kommen, — wieder zu einer Schicksalschlacht wie die Marneeschlacht im September 1914 (die für die Deutschen bekanntlich sehr ungünstig ausfiel), wenn auch mit andern Ausgang und anderer Endwirkung. Man hat auch damit zu rechnen, daß die französische Regierung zum zweitenmal Paris zu verlassen hat, um ihre Zelte vielleicht neuerdings in Bourdeaux aufzuschlagen.

Einen sehr empfindlichen Schlag hat das französische Feldheer getroffen. Und dieser Hauptschlag kann nicht ohne militärisch-politische Wirkungen bleiben, sofern darunter ein Aufbammern der Einsicht in Frankreich zu verstehen ist, daß an eine Besiegung der Deutschen und an eine Vertreibung aus Frankreich durch Gewalt schlechterdings nicht mehr zu denken und daß die Kriegsfortsetzung nunmehr mit der völligen Verblutung Frankreichs gleichbedeutend geworden ist, gleichbedeutend mit dem Sterben und Absterben des mit so vielen Vorzügen ausgezeichneten Volkes. Gewiß kann es und wird es wahrscheinlich den Krieg noch fortsetzen, auch wenn Paris direkt und schwer bedroht ist; ebenso sicher ist, daß Frankreich mit Hilfe Englands und der Vereinigten Staaten einen für die Deutschen verlustreichen Widerstand noch weiter fortsetzen und den Krieg in das kommende Jahr hinüberspielen kann. Aber nicht weniger sicher ist, daß dies nur unter dem Einfluß und Verlust seiner letzten Kräfte geschehen kann. Aber was wird dann das Ende sein? Noch viel schlimmer als jetzt, und noch ungleich schlimmer als im Juli-August letzten Jahres, wo um ein Haar der Friedenswille im Frankreich zum Durchbruch gelangt wäre.

Schweiz.

Abstimmung über die direkte Bundessteuer. Die sozialistische Initiative auf Einführung einer dauernden direkten Bundessteuer hat am Sonntag gründlich Fiasko gemacht. Die Mehrheit der Stände wie des Volkes hat

Feuilleton.

Holzhafer und Flößer.

Kulturhistorische Skizze von
Josef Schali.

(Schluß.)

Diese Namen hatten Geist und Humor und gaben so recht dem mühsamen Wochenleben Ausdruck. Im Frühjahr, wenn der Föhn das Gebirge umstößt, die Lawinen trachen und das Schneewasser über alle Abhänge dem Bachbeete zuströmt, ging der zweite Akt des Holzhaferberufes vor sich. Da wurden die Tore an der Chlus gut verriegelt, und wenn selbe angefüllt war, auf die im Bachbeet lagernden Holzmassen losgelassen. Sei, wie das spritzte und polterte, Tob über Tob, wie bei Morgarten, wie das Sprichwort lautete, frachteten auf schäumenden Wogen die ungeheuren Holzmassen dem Tale zu. Die Flößer gingen mit dem Floßhaken benehrt dem Ufer entlang und schoben ans Land gespülte Logen wieder in die Flut. Gar oft mußte ein Holzstoß mitten im Wasserstrudel gelöst werden, was eine äußerst gefährliche Arbeit war, und manches Kreuzlein an irgend einem Baumstamm im Floßgebiet erinnerte noch auf Jahre hinaus, daß in der Nähe ein Menschen-

leben das Opfer seines Berufes geworden. Drei Stunden dauerte die Flut der Derzmattchlus, und in dieser Zeit mußte beinahe Uebermenschliches geleistet werden. Dann wurde die Chlus von neuem gestopft und wieder losgelassen, und so wurde geschuft, bis das Holz im Sarnensee war. Die Frachtzeit der Derzmattchlus war genau eingeschätzt und mußte eingehalten werden, wenn nicht das ganze Flößerprogramm aus Rand und Band gehen sollte. So mußte die erste Chlus bis zur Lätzenegg, die zweite bis zum Abensitli und die dritte bis in den See frachten. Wenn man beim Abensitli ankam, und mochte es auch erst Mittag sein, so gingen die Flößer heim, legten sich wieder einmal trocken an und rüsteten sich mit Stolz und Freuden auf das langersehnte „in den See floßen“, denn das war gleichsam die Krone des ganzen Unternehmens. Am Morgen haben die Arbeiter von Rudenz und Kleinteil den „Zünli-Ranzan“ an die großen Eschen bei der alten Kirche aufgehängt; denn bis zur „Zünlizit“ mußte der Floß vom Abensitli hier sein, das war Tradition, wie auch die Strohfalke voll Branz, die der Unternehmer, hieß er nun Rimacher, Bipp oder Jangerhans, den Flößern hier zu stiften hatte. Dazumal ragten noch die Reste vom Glodenturm der untergegangenen, ehrwürdigen Kirche von Giswil in Sichthöhe aus dem Schutt hervor, und das benötigten die Flößer, oft 30—40 an der Zahl, und haben auf

diesen traurigen Nesten ihren Imbiß zu Gemüte geführt. Von da ging's ohne Aufenthalt dem See zu. Bis dahin wurde noch nie und da der Strohfalke ein stiller Besuch abgestattet, denn der Zeiger zeigte immer stark über Mittag, bis das Ziel erreicht war.

Im „Zollhaus“ oder in der „Krone“, später auch in der „Dredgah“, wurde vom Unternehmer für sämtliche Arbeiter ein währschafstes Mittagessen bezahlt und wurde abgerechnet und Zahltag gemacht. Ein paar Arbeiter hätten nachher noch einige Tage abzuspülen, d. h. das angespülte und zurückgebliebene Holz bei kleinem Wasserstand nachzuführen. Es wurde auch im Steinibach und in der Melchaa gefloßt; in der kleinen Melchaa ging diese Arbeit schneller von statten als auf dem breiten Bachbeet der Lavi. Aber die Arbeiter hantierten dort nicht gern wegen den vielen unzugänglichen Stellen und Schluchten, wo sie sich vielzeitig hinabschleifen und halbe Tage am Seil bleiben mußten, um das Holz fortzureißen. Infolgedessen haben einige der gefährlichsten Stellen von den Flößern auch entsprechende Namen bekommen, wie Teufelsmühle, Höllentessel, Bettlernest und Peterstirke etc. So war Teufelsmühle eine Stelle, wo mehrere Wasserfälle zusammenprallten, wo das Holz immer im Kreise herumgedreht und doch nicht fortgelassen wurde. Dort mußte beständig ein Arbeiter am Seil sein und die Floßtogen fortreißen.